

Bettina-Sophia Karwath

Widersprüche unseres Lebens

Simone Weils Zugang zur Wirklichkeit

Am 24. August jährte sich der Tod der jungen Philosophin Simone Weil zum 60. Mal. Ihr radikales Leben, Denken und Glauben fordert heraus – u.a. dazu, die Widersprüche des Lebens anzunehmen und dabei an Gott zu rühren.

● Die Person, von der dieser Artikel handelt, ist eine Frau der Extreme: die französische Philosophin und Mystikerin Simone Weil. Ihre Schriften und auch ihr Leben sind in der breiten Öffentlichkeit nicht sehr bekannt und dies nicht zuletzt dadurch, weil Simone Weil durch ein schwieriges Denken und ein widersprüchliches Leben herausfordert.

Die Beschäftigung mit ihrer Person ist ein anstrengendes Unternehmen, allerdings sehr lohnend. Denn Simone Weil hat in Bezug auf religiöse Themen und speziell in Bezug auf die katholische Kirche wesentliche Aussagen getroffen. Ihrer Zeit weit voraus formuliert sie Standpunkte, die später das Zweite Vatikanum aufgreift und umsetzt. Es sind vor allem die säkulare Welt und das menschliche Leben, ohne religiöse Deutung und Vorinterpretation, die bei Simone Weil eine Bedeutung haben für den Weg zu Gott.

Einen Aspekt dieses säkularen Lebens möchte ich in diesem Artikel herausgreifen: die Widersprüchlichkeit unserer Existenz. Der Glau-

be verführt uns oft vorschnell dazu, unser Leben innerhalb eines religiösen Musters zu deuten – so als habe Gott einen Plan mit uns. Simone Weil aber geht den umgekehrten Weg. Ihr geht es zunächst nur darum, der Wirklichkeit des Lebens und damit der Wahrheit zu begegnen. Und hier sind es gerade die Widersprüchlichkeit und Unverständlichkeit unseres Lebens, die hinführen zur Wirklichkeit und eine Tür öffnen zum transzendenten Reich.

Ein paar kurze Daten sollen ihr Leben kennzeichnen: Am 5. Februar 1909 wird sie als zweites Kind ihrer Eltern in Paris geboren. Beide Elternteile sind jüdisch, jedoch praktizieren die Eltern Weil ihre Religion nicht und erziehen ihre beiden Kinder im agnostisch-liberalen Sinn. Nach einer unruhigen Kindheit mit vielen Ortswechseln beginnt Simone Weil 1924 ihr Philosophiestudium in Paris. Die Philosophie ist das eine, die Politik das andere Standbein. Simone Weil ist überzeugte Kommunistin, allerdings, so betont sie, keine Marxistin. Interessiert ist sie immer an den tatsächlichen Belangen der Arbeitenden. Nach ihrem Studium ist sie an unterschiedlichen Orten als Philosophielehrerin tätig. 1934 beantragt sie unbezahlten Urlaub und geht für ein Jahr in die Fabrik. Sie ist dort als Akkordarbeiterin tätig und erleidet das Schicksal derer, die auf

der sozialen Leiter ganz unten stehen. Ihre Erfahrungen hält sie in einem Fabrikstagebuch fest.

1936 nimmt sie am spanischen Bürgerkrieg teil. Auch hier ist sie idealistisch genug, ihren pazifistischen Standpunkt aufzugeben zugunsten eines Kampfes für die Unterdrückten. Doch ihr

»Die Philosophie ist das eine, die Politik das andere Standbein.«

»Kampfeinsatz« ist nur von kurzer Dauer. Mit einer Brandverletzung verlässt sie Spanien und begibt sich in Erholung. Eine erste religiöse Erfahrung mit dem Christentum in Portugal folgt, dann weitere mystische Erfahrungen in Assisi und Solesmes.

1941 flieht die Familie Weil vor dem antisemitischen Vichysystem Frankreichs nach Marseille. Dort lernt Simone Weil den Dominikanerpater P. Perrin kennen. Er führt mit ihr tiefe Gespräche über die Religion und stellt ihr die Frage nach der Taufe. Simone Weil ist irritiert und beginnt, sich mit der christlichen Religion deziidiert auseinander zu setzen. 1942 emigriert die Familie nach New York. Doch bereits ein halbes Jahr später kehrt Simone Weil nach London zurück. Sie stirbt im Alter von 34 Jahren an TBC in Kent, am 24. August 1943.

Wie dieser kurze Lebensabriss zeigt, ist es ein unruhiges Leben, ein Leben zwischen Welten. Drei Punkte ihrer Biographie möchte ich herausgreifen, um an ihnen aufzuzeigen, wie Simone Weil in Widersprüchlichkeiten ihres Lebens zur Wahrheit findet.

Zwischen Fabriktor und Philosophie

- In ihrem Fabrikjahr macht Simone Weil die Erfahrung harter Arbeitsbedingungen. Es ist vor

allem die unmenschliche Akkordarbeit, die die Arbeitenden nur noch in der Dimension von Zeit und Geld denken lässt. Dieser Zwang aber steht im Widerspruch zur Freiheit des Menschen. Simone Weil folgert daraus: Wer einer Notwendigkeit unterworfen ist, aus der er nicht enttrinnen kann, gerät in Widerspruch zu seiner Freiheit. Dieser Widerspruch löst sich nur auf, wenn die Notwendigkeit angenommen wird. Wer dies tut, ist wirklich frei. Aber die Notwendigkeit wird dadurch nicht weniger schwer.

Freiheit, so Simone Weil, ist im letzten ein Trugschluss. Ich bin nur frei, wenn ich das, was ich nicht ändern kann, annehme. Die Arbeiter in der Fabrik sind dieser Wahrheit ganz nahe. Sie sind dem Druck von Zeit und Geld unterworfen. Innerhalb dieses Druckes nicht aufzugeben, sondern den Druck auszuhalten und anzunehmen, bedeutet, die eigene Würde zurückzuerobern, die eigene Würde nicht zu verlieren.

Dies ist für Simone Weil ein spiritueller Akt. Denn das, was unabänderlich ist, z.B. die Zeit, ist ein Hinweis auf Gott. Immer, wo der Mensch an eine Grenze stößt, die er nicht ändern kann, betritt er das transzendente Reich. Die Grenze nicht zu akzeptieren, bedeutet, den Widerspruch zwischen meiner Begrenztheit und meiner Freiheit aufzulösen, sich ihm zu entziehen. Die Grenze anzunehmen, bedeutet, den Widerspruch meiner menschlichen endlichen Existenz anzunehmen. Dort begegnet einem Gott.

Die ungetaufte Christin

- In ihrer Berührung mit der katholischen Kirche stellt sich für Simone Weil die Frage nach der Taufe. Sie kann sich bis kurz vor ihrem Tod allerdings nicht dazu entschließen, in die Kirche einzutreten, obwohl sie die katholische Spiritualität über alles liebt.

Simone Weil glaubt, sich solidarisieren zu müssen mit den Menschen, die außerhalb der Kirche leben. So vieles ist ihr kostbar, was sie nicht missen möchte, was aber nicht zum katholischen Glaubensgut gehört.

»Ich kann nicht umhin, mich auch weiterhin zu fragen, ob es in diesen Zeiten, in denen ein so großer Teil der Menschheit im Materialismus versunken ist, nicht Gottes Wille ist, dass es einige Männer und Frauen gibt, die sich ihm und Christus ganz zu eigen gegeben haben und die dennoch außerhalb der Kirche stehen.«¹

Der Nicht-Unterschied zu den »Ungläubigen« ist ihr wichtiger als die Zugehörigkeit zu den Gläubigen. Sie zieht es vor, anonym zu bleiben und Gott die ganze Angelegenheit zu überlassen.

»Dennoch glaubte ich nicht, mir die Frage nach der Taufe auch nur stellen zu sollen. Ich fühlte, dass ich meine Empfindungen bezüglich der nichtchristlichen Religionen und bezüglich

»Gott die ganze Angelegenheit zu überlassen«

Israels aufrichtigerweise nicht aufgeben konnte – und in der Tat haben Zeit und Meditation sie nur noch verstärkt –, und ich glaubte, dies sei ein unbedingtes Hindernis.«²

Diese Aussage ist insofern erstaunlich, weil Simone Weil ihrer jüdischen Zugehörigkeit mit großer Ablehnung gegenübersteht. Sie kann mit dem Judentum nichts anfangen, ja sie lehnt es sogar in harschem Ton ab. Sie liebt das Christentum, die katholische Kirche, dennoch aber gibt sie als letzten Grund für ihre Nicht-Taufe ihre jüdische Herkunft an. Ein Widerspruch, der entsteht aus der Notwendigkeit ihrer religiösen Identität.

Jüdin ist sie durch Geburt, das ist sozusagen ihr Schicksal. Und dieser Notwendigkeit kann

sie im Letzten nicht ausweichen. Wieder ist es der Konflikt zwischen Notwendigkeit und Freiheit, der einen Widerspruch in ihrem Leben hervorruft. Solange sie sich nicht zu ihrer notwendigen jüdischen Abstammung bekennt, ist sie nicht frei für das Christentum. Erst die Annahme dieser Notwendigkeit als Akzeptanz ihrer jüdischen Verpflichtung durch Geburt lässt sie zur überzeugten Christin werden.

Die verhungerte Tochter der Bourgeoisie

● Kaum eine Tatsache ihrer Biographie hat so zu Streitfragen geführt wie ihr Tod: Simone Weil hat sich, laut Aussagen ihres Arztes, zu Tode gehungert. Seit ihrer Fabrikzeit war der Hunger für sie zu einem ständigen Begleiter geworden. In ihrem letzten Lebensjahr in London weigert sie sich, mehr Nahrung zu sich zu nehmen, als es den Lebensmittelrationen der hungernden Franzosen entspricht. Als sie an TBC erkrankt, führt diese Nahrungsverweigerung zum Tod.

Auch hier zeigt sich wieder ein Widerspruch in ihrem Leben. Simone Weil könnte in Sicherheit und guter Versorgung leben, aber sie weigert sich. Warum?

Wesentlich ist und bleibt das, was Simone Weil selbst über den Hunger aussagt. Der Hunger ist für sie, so paradox es klingt, Ausdruck des wirklichen Lebens. Denn der Hunger ist etwas, das unausweichlich und unabänderlich ist. Ihm

»Der Hunger als Ausdruck des wirklichen Lebens.«

zu begegnen und ihn nicht vorschnell abzusättigen, heißt für Simone Weil, der Notwendigkeit als der Wirklichkeit Raum zu geben. Der eigene Hunger ist für Simone Weil ein Weg, sich poli-

tisch mit Hungernden dieser Welt zu solidarisieren. Diese politische Notwendigkeit aber ist philosophisch begründet. Das, woran der Mensch zugrunde geht, nämlich der Mangel an Nahrung, ist eine greifbare, unentrinnbare Wirklichkeit. Diese Wirklichkeit ist für Simone Weil wertvoller als alle gedachte Welt. Sie ist greifbar, fühlbar, unentrinnbar. Ihr zu begegnen heißt, der Wahrheit zu begegnen.

Die »Unmöglichkeit« menschlichen Lebens

● Simone Weils Leben ist ein Leben im Widerspruch: Sie will in der Fabrik arbeiten und bleibt doch eine Intellektuelle. Sie fühlt sich zum Christentum hingezogen, erkennt aber doch ihre notwendige jüdische Identität. Sie lebt in gesicherter Emigration und hungert sich doch zu Tode. – Was ist der Ertrag von all diesen Ambivalenzen und Zwiespältigkeiten ihres Lebens?

Simone Weil weist darauf hin, dass alles Leben im Widerspruch bleibt, solange wir uns nicht dem stellen, was unausweichlich ist. Ihr Leben ist gleichsam die verzweifelte Suche nach dem, was den Wert des menschlichen Lebens eigentlich ausmacht. Durch ihre Verstrickung in die Widersprüchlichkeit ihres Lebens kommt sie an Punkte, wo sie sich dem nicht mehr entziehen

»Wie komme ich an die Wirklichkeit heran?«

kann, was nicht aus menschlicher Hand stammt. Ihre soziale und religiöse Herkunft und ihre körperliche Beschaffenheit sind Gegebenheiten, denen sie sich nicht entziehen kann.

Die aufgezeigten biographischen Widersprüche führen uns mitten hinein in das, was Simone Weils Grundanliegen ist. Wie bereits er-

wähnt, ist sie auf der Suche nach der Wahrheit. Wahrheit aber ist für sie gleichbedeutend mit Wirklichkeit. Nur das, was wirklich ist, kann auch wahr sein. Also steht für sie die Frage im Vordergrund: Wie komme ich an die Wirklichkeit heran?

Diese Frage scheint etwas seltsam zu klingen, wir leben ja mitten in der Wirklichkeit. Doch für jeden und jede ist etwas anderes wirklich. Jeder hat seine eigene Sicht auf die Welt und ihre Wirklichkeit. Das erleben wir täglich.

Dieses philosophische Problem der Erkenntnismöglichkeit und Erkenntnisfähigkeit beschäftigt Simone Weil ihr Leben lang. Sie ist überzeugt davon, dass wir fast immer in Einbildungen und Deutungen leben. Aufgrund von Bildung und Herkunft deuten wir die Dinge und Geschehnisse im Sinne unseres Horizontes.

Simone Weil nennt diese Vorgänge »Schwerkraft«. Wir unterliegen in unseren Deutungen den Gesetzen einer geistigen Schwerkraft, d.h. wir sehen die Dinge so, wie sie in unsere Welt hineinpassen, wie sie mit den Gesetzen unserer Welt zusammenpassen. Aber sind die Dinge wirklich so?

»Aufmerksamkeit ist ein Freihalten des Geistes.«

Methodisch hilft sich Simone Weil durch den Begriff der Aufmerksamkeit. Sie formuliert diesen Begriff allerdings nicht im herkömmlichen Sinn, wie wir ihn gewohnt sind. Aufmerksamkeit ist für sie nicht die Art und Weise, aufmerksam auf etwas Bestimmtes zu sein, sondern Aufmerksamkeit ist ein Freihalten des Geistes für alles, was sich ihm zeigt:

»Die Aufmerksamkeit besteht darin, das Denken auszusetzen, den Geist verfügbar, leer und für den Gegenstand offen zu halten, die verschiedenen bereits erworbenen Kenntnisse, die

Methodisch hilft sich Simone Weil durch den Begriff der Aufmerksamkeit. Sie formuliert diesen Begriff allerdings nicht im herkömmlichen Sinn, wie wir ihn gewohnt sind. Aufmerksamkeit ist für sie nicht die Art und Weise, aufmerksam auf etwas Bestimmtes zu sein, sondern Aufmerksamkeit ist ein Freihalten des Geistes für alles, was sich ihm zeigt:

»Die Aufmerksamkeit besteht darin, das Denken auszusetzen, den Geist verfügbar, leer und für den Gegenstand offen zu halten, die verschiedenen bereits erworbenen Kenntnisse, die

man zu benutzen genötigt ist, in sich dem Geist zwar nahe und erreichbar, doch auf einer tiefere Stufe zu erhalten, ohne dass sie ihn berühren.«³

Aufmerksamkeit ist also ein Ent-leeren der eigenen Überlegungen und Urteile. Simone Weil vergleicht die Haltung der Aufmerksamkeit mit einer Waage. Man soll sich nicht in der einen oder anderen Waagschale aufhalten, sondern an

»Widersprüche stehen lassen«

der Achse, an der Schwelle also – und sich beiden Seiten hin offen halten oder alles für möglich halten. »Und vor allem soll der Geist leer sein, wartend, nichts suchend, aber bereit, den Gegenstand, der in ihn eingehen wird, in seiner nackten Wahrheit aufzunehmen.«⁴

Wer diese Haltung der Aufmerksamkeit übt, kann auch Widersprüche stehen lassen. Dabei ist Simone Weil die Unterscheidung zwischen Gegensätzen und Widersprüchen wichtig. Gegensätze lassen sich in gewisser Weise noch klären, ein Widerspruch aber ist etwas Unaufhebbares:

»Konträre Gegensätze und kontradiktorische Widersprüche. Was das Verhältnis der konträren Gegensätze vermag, um das natürliche Sein zu berühren, das vermögen die in eins gedachten kontradiktorischen Widersprüche, um Gott zu berühren. Ein von Gott inspirierter

»Widersprüche führen zur Wirklichkeit.«

Mensch ist ein Mensch, dessen Verhaltensweisen, Gedanken und Gefühle durch ein Band verknüpft sind, das sich der Vorstellung entzieht.«⁵

Konträr bedeutet in diesem Sinn: einander entgegengesetzt, aber auf der gleichen Ebene. Kontradiktorisch heißt, sich widersprechend,

sich gegenseitig aufhebend, also für den logischen Verstand nicht mehr nachvollziehbar. Es geht also um Widersprüche, die für Simone Weil nur ein Ziel haben: Sie allein führen zur Wirklichkeit:

»Die Widersprüche, an denen der Geist sich stößt, einzige Wirklichkeiten, Kriterium des Wirklichen. Keinerlei Widerspruch im Imaginären. Der Widerspruch ist die Probe auf die Notwendigkeit.«⁶

Die Widersprüche des Lebens sind Erfahrungen, in denen der Mensch gewohnte Denkmuster nicht mehr zusammenbringt. Zum Beispiel kann die Erfahrung eines Unglücks ein Widerspruch zu dem sein, was man sich unter Leben vorgestellt hat. Die Erfahrung von Gottverlassenheit kann eine Erfahrung sein, die man mit einem bestimmten Gottesbild nicht zusammenbringt. Die überwältigende Schönheit eines Bildes oder der Natur kann eine Erfahrung sein, die in Widerspruch zu herkömmlichen Schönheitsvorstellungen steht.

Widersprüche entspringen nicht der Imagination, nicht der eigenen Einbildung, weil der Geist sie sich so ja gar nicht vorstellen kann. Deswegen sind sie ein Anzeichen, ja das Anzeichen für Wirkliches.

Dieses Wirkliche aber ist gleichzeitig der Weg zu Gott, denn es ist unmenschlich, d.h. nicht vom Menschen bewirkt, es weist über sich hinaus und damit auf einen anderen Bereich, den wir Transzendenz oder Gott nennen. Fassen wir zusammen: Widersprüche sind Wirklichkeiten, weil sie sich der eigenen Deutung entziehen. Nichts kann mehr vom Menschen hineingedacht werden.

Auch Christus hat die Widersprüchlichkeit seiner Existenz erlitten. Das »Warum« des Kreuzigtigen ist ein Schrei nach der Verständlichkeit des Geschehens. Gott zeigt sich nicht am Kreuz, er zeigt sich nur im Modus der Verlas-

senheit. Jesus erlebt den Widerspruch am eigenen Leib, so sagt Simone Weil. Die Gottverlassenheit entspricht dem Menschsein. Wer ganz Mensch ist, der ist nicht wie Gott. Das ist die Befreiung von der Ursünde.

In den Widersprüchen, dort, wo wir uns selbst nicht mehr auskennen, werden wir ganz auf unser Menschsein verwiesen. Im Menschsein aber finden wir Gott, weil wir unser Menschsein annehmen.

Es geht also nicht darum, sich bewusst in Widersprüche zu verstricken. Aber es geht in jedem Fall darum, die Widersprüche unseres Lebens als Wirklichkeiten zu sehen, die einen Zugang zu Gott ermöglichen. In diesem Sinn zum Schluss noch einmal Simone Weil:

»Wir sind erkennende, wollende und liebende Wesen, und sobald wir unsere Aufmerk-

samkeit auf die Gegenstände der Erkenntnis, des Willens und der Liebe richten, erkennen wir mit Evidenz, dass sie ohne Ausnahme sämtlich unmöglich und widersprüchlich sind. Nur die Lüge

»Die Gottverlassenheit entspricht dem Menschsein.«

kann uns diese Evidenz verhüllen. Das Bewusstsein dieser Unmöglichkeit und Widersprüchlichkeit nötigt uns zu dem unaufhörlichen Verlangen, durch alles, was wir begehren, erkennen und wollen, hindurch das Unbegreifbare, Gott zu ergreifen.«⁷

Literaturhinweis:

Sophia Karwath, Jüdin durch Geburt – Christin aus Überzeugung. Eine Grundkategorie der Religion bei Simone Weil: Die Schwelle, Frankfurt a.M. 2001.

¹ Simone Weil, Zeugnis für das Gute. Traktate – Briefe – Aufzeichnungen, Olten/Freiburg i. Br. 1979, 89 (ZG).

⁴ ZG, 56.

⁵ Simone Weil, Schwerkraft und Gnade, München 19813, 195 (SUG).

⁶ SUG, 191.

² ZG, 108.

⁷ SUG, 135.

³ ZG, 56.

»DIAKONIA«-Themenhefte

Bei Bedarf können Sie einzelne Hefte von DIAKONIA gezielt nachbestellen, auch in höheren Stückzahlen. Einzelheft Euro 12,- / SFr 21,20 (jeweils zzgl. Versandkosten). Bestelladressen siehe Impressum, S. 380.

Themen 2002

Segen und Fluch	1/2002
Für wen haltet ihr mich?	2/2002
Weltkirche	3/2002
Leibsonge	4/2002
Gewalt	5/2002
Freundschaft	6/2002

Themen 2003

Das vierte Lebensalter	1/2003
JedeR kann TheologIn sein	2/2003
Priesterlich	3/2003
Pastoralpsychologie	4/2003
Geld regiert die Kirche?	5/2003

Bestell-Telefon:

Matthias-Grünwald-Verlag 0049(0)6131-9286-17;
E-Mail: matthgruen@aol.com
Verlag Herder 0049(0)761-2717-422;
E-Mail: aboservice@herder.de
Herder AG Basel 0041(0)61-82790-62;
E-Mail: zeitschriften@herder.ch